

QUALITÄTSKRITERIEN FÜR PUBLIKATIONEN IN DEN GEISTES-, SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

BERICHT DER AD-HOC-KOMMISSION DER PHIL.-HIST. KLASSE DER ÖAW
MAI 2012

1. EINLEITUNG

Im Einklang mit den Stellungnahmen maßgeblicher internationaler Wissenschaftsorganisationen wurde das vorliegende Papier von einer zu diesem Zweck eingesetzten ad-hoc-Kommission der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) erarbeitet.

Unbestritten ist, dass in den meisten Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) die Publikation von Forschungsergebnissen die wichtigste Form wissenschaftlicher Kommunikation ist. Daher spielen Publikationen auch bei der Dokumentation von Forschungsleistungen eine wichtige Rolle. Dafür ist es zunächst nicht entscheidend, ob die Publikation in Druckwerken oder in elektronischer Form erfolgt. Allerdings ist in den meisten Fächern wegen der eingespielten und relativ transparenten Auswahlprozesse die gedruckte Publikation immer noch eine zentrale und vielfach die angesehenere Form der Veröffentlichung. Vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften ist zudem die Monographie das wichtigste Forum; nur sie erlaubt die hinreichend differenzierte und komplexe Darlegung von umfassenden Forschungsarbeiten, ihre nötige methodische Nachprüfbarkeit sowie ihre Einbettung in größere Zusammenhänge. In den Sozialwissenschaften sind Veröffentlichungen in internationalen Journalen mit Peer-review zumeist vorrangig. Monographien werden hier teils schon in der Phase der (kumulativen) Habilitation von Veröffentlichungen in Journalen mit Peer-review abgelöst.

Allerdings ist es charakteristisch für die Vielfalt der GSK, dass sich zwischen „Monographie in der Nationalsprache“ und „Beitrag in internationalem/englischsprachigem gelisteten Journal mit Peer-review“ ein breites und teils recht fachspezifisches Spektrum von unterschiedlichen Publikationsformen etabliert hat. Es reicht von aufwändigen Quelleneditionen und Datenbanken über Zeitschriftenartikel in thematisch fokussierten Sammelbänden und Proceedings bis zu Lehrbüchern und populärwissenschaftlichen Schriften bzw. Medien, mit teils fließenden Übergängen und jeweils unterschiedlicher Relevanz für einzelne Fächerbündel in den GSK (etwa sind in den Sozialwissenschaften Proceedings in Buchform unbedeutend geworden gegenüber „Thematic issues“, d.h. themenspezifischen Sondernummern von Zeitschriften). Es wäre aus diesen Gründen inadäquat, eine einzige Leitform (z.B. Artikel in listed Journals) zum fächerübergreifenden Maßstab dieser differenzierten Publikationskultur zu machen. Das bedeutet, dass seriöse Qualitätsbeurteilung in den GSK schwierig und in jedem Fall aufwändig ist.

Jede Erwägung von Kriterien der Qualitätsbeurteilung von GSK-Publikationen kann und muss von zwei in den letzten Jahren rasch weiterentwickelten Grundlagen ausgehen:

Erstens gibt es bereits seit den 1990er Jahren die Bibliometrie als mit der Messung der Publikationstätigkeit befasste Wissenschaftsdisziplin. Sie hat neben der Quantifizierung des Publikations-Outputs vor allem Instrumente zur Abschätzung der Rezeption wissenschaftlicher Arbeit entwickelt: die Zitationsindices. Daraus kann die Wahrnehmbarkeit von Forschungsleistungen abgelesen werden. Dabei tritt u.a. das Problem auf, dass bei höherem Publikationsoutput die Zitationsquote pro Publikation in der Regel sinkt. Um hier eine Balance zu erreichen, wurden eine Reihe mathematischer Verfahren entwickelt, zum Beispiel der sogenannte h-Index. In höher aggregierter Form erlaubt die systematische Messung der Zitationen auch, Journals insgesamt nach der Zitationsquote aller in ihnen publizierten Texte (impact factor) zu reihen. Zweiteres ist umstritten; ersteres ist in vielen natur- und

sozialwissenschaftlichen Disziplinen ein anerkanntes Verfahren. Es gibt natürlich eine Reihe von Einwänden dagegen: Etwa, dass Zitationskartelle oder Gefälligkeitszitationen (z.B. von Herausgeber/inne/n von Zeitschriften oder möglichen Gutachter/inne/n) die Ergebnisse verzerren. Bei manchen dieser Verzerrungen hat die Bibliometrie bereits mathematische Instrumente entwickelt, um sie auszugleichen (z.B. bei Zitationskartellen). Das macht allerdings die Anwendung wiederum anspruchsvoller, und vieles davon wird in der Praxis noch wenig genutzt.

Zweitens existiert bereits eine Reihe von verbreitet angewandten Werkzeugen der Qualitätskontrolle, die auf mehr oder weniger umfassenden Datensammlungen beruhen. Dabei werden Zeitschriftenlisten erstellt und in unterschiedlicher Weise eingeteilt, alle Beiträge und in manchen Systemen auch alle Zitationen anderer Arbeiten darin erfasst. Es gibt in manchen Fächern (z.B. den Erziehungswissenschaften) auch disziplinäre Datenbanken (allerdings ohne Zitationen), mit denen z.B. das deutsche Hochschulranking arbeitet. Die Anwendungsgebiete solcher Datensammlungen sind relativ breit: Evaluierungen einzelner Forschender oder von Instituten, Rankings von Zeitschriften oder Universitäten. In vielen Naturwissenschaften werden diese Instrumente mit relativ breitem Konsens der Forschenden alltäglich angewendet, auch wenn sich durchaus Kritik daran regt (etwa an der besonderen Wertschätzung der Zeitschriften *Science* und *Nature*).

Bekanntere Zitierungslisten in den GSK umfassen: SCI (Science Citation Index), SSCI (Social Science Citation Index), SCI-EXP (Science Citation Index expanded), AHCI (Arts & Humanities Citation Index), ERIH (European Reference Index for the Humanities), Google Scholar/Harzing's Index.¹ Da die Nutzung einiger dieser Indices kostenpflichtig ist und viele Wissenschaftler/innen keinen Zugang haben, wird auch gerne SJR (Scientific Journal Rankings), dem der Scopus Index zugrunde liegt, angewandt. Für viele Sozialwissenschaften erlauben diese Indices zumindest eine adäquate Orientierung. Obwohl viele dieser Indices in den letzten Jahren im GSK-Bereich ausgebaut wurden, ist der Abdeckungsgrad vor allem vieler geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen immer noch so lückenhaft, dass die Brauchbarkeit sehr eingeschränkt ist. Google Scholar und jüngst auch Thomson-Reuters bauen auch Monographien in ihre Indices ein, der Erfassungsgrad ist aber noch sehr unvollständig.

Interessant ist, dass sich kritische Stimmen gegen die meist pragmatisch vereinfachte Anwendung bibliometrischer Methoden gerade auch von Seiten der Bibliometriker/innen oder hauptberuflich befasster hoher akademischer Funktionäre bzw. Funktionärinnen erheben. Nur ein rezentes Beispiel: „There is the problem of the databases which hold only a proportion of the over 1.3 million articles published annually. The main beneficiaries are the physical, life, and medical sciences, due to their publishing habits. This means other important sources or publication formats, such as books and conference proceedings, contribution to international standards or policy reports, electronic formats or open source publications, etc., are all ignored.“² Wichtig ist es, mit Stefan Hornbostel die prinzipielle Unterscheidung zwischen ‚Indikatoren‘ und ‚Kennzahlen‘ im Auge zu behalten: (Quantitative) „Indikatoren richten sich in erster Linie auf eine strukturelle Analyse, erst in einer Sekundärverwertung werden sie als Leistungsindikatoren benutzt. Kennzahlen sind hingegen ‚politisch‘ vereinbarte Konstrukte. Sie sind zwar nicht aus der Luft gegriffen, die Ansprüche an eine theoriegeleitete Operationalisierung und eine empirische Überprüfung liegen aber deutlich niedriger.“³

Viele der allgemein geäußerten Einwände sind in zahlreichen GSK-Disziplinen von besonderer Bedeutung. Um wieder mit den Worten von Stefan Hornbostel, dem Leiter des Institutes für Forschungsinformation und Qualitätssicherung an der Humboldt-Universität in Berlin, zu sprechen: „Der geringe Erfassungsgrad, der Sprachbias, die Nicht-Berücksichtigung von Monographien und Sammelbänden, die Fragmentierung der Kommunikation in den verschiedenen Communities, der unklare Status populärwissenschaftlicher und ‚grauer Literatur‘ und die

¹ AHCI: (Thomson-Reuters/Web of Science, entgeltlich), 1663 Zeitschriften, beginnt Monographien aufzunehmen; Scopus (Elsevier, entgeltlich) mit Gratis-Version, 1638 Zeitschriften (wie AHCI für die Humanities recht lückenhaft); ERIH (ESF, gratis), bei weitem am vollständigsten, Einteilung aber umstritten; Google Scholar (nimmt auch Monographien auf) und Harzing (beide gratis; errechnet aus Google automatisch den h-index und andere Indices, aber große Probleme bei Namensgleichheit).

² Ian William, The Futility of Ranking Academic Journals, in: The Chronicle of Higher Education, <http://chronicle.com/blogs/worldwise/the-futility-of-ranking-academic-journals/28553>. 27.11. 2011; cf. Ellen Hazelkom, Rankings and the Reshaping of Higher Education: The Battle for World-Class Excellence (Palgrave Macmillan: 2011).

³ Stefan Hornbostel, Gesucht: Aussagekräftige Indikatoren und belastbare Datenkollektionen. Desiderate geisteswissenschaftlicher Evaluierung in Deutschland, in: What the Hell is Quality? Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften (Frankfurt/New York: Campus, 2008) 55-74, hier 57 f.

vergleichsweise kleine Zahl statistisch analysierbarer Einträge lassen die Nutzung der einschlägigen Datenbanken nur in Ausnahmefällen zu, und selbst dann sind meist erhebliche zusätzliche Rechercharbeiten notwendig, um zu nutzbaren Ergebnissen zu kommen.⁴ Deshalb kam der deutsche Wissenschaftsrat 2010 für die Geisteswissenschaften zu der Schlussfolgerung: „Anders als in den Natur- und Teilen der Sozialwissenschaften ist in den Geisteswissenschaften eine zitationsbasierte Leistungsbewertung von Publikationen aus folgenden Gründen nicht möglich: Bücher und Monographien sind in den Publikations- und Zitationsdatenbanken häufig nicht erfasst; geisteswissenschaftliche Publikationen sind in den internationalen Zitationsdatenbanken stark unterrepräsentiert, da sie häufig in der jeweiligen Nationalsprache veröffentlicht werden; eine systematische Bewertung der Sammelbände fehlt bislang; in den Geisteswissenschaften kann das Zitieren im erheblichen Umfang nicht nur Anerkennung, sondern auch Kritik jeweiliger Forschungspositionen bedeuten; zudem besteht lediglich ein informeller Konsens über die Qualitätsrangfolge der Zeitschriften und anderen Publikationsformen. Eine standardisierte Beurteilung der Qualität der Veröffentlichungen ist also im Bereich der Geisteswissenschaften einstweilen schwer vorstellbar.“⁵ Freilich sollte das nicht dazu führen, dass jeder Versuch einer Bewertung von Publikationsleistungen von vornherein unterbleibt. Kein Universitäts- oder Forschungsinstitut kann Mitarbeiter/innen aus Steuergeld finanzieren, die kaum oder gar keine Forschungsergebnisse zugänglich machen.

2. BEDEUTUNG DER MONOGRAPHIEN

Geistes- und kulturwissenschaftliche (in weitaus geringerem Ausmaß auch sozialwissenschaftliche) Arbeit kennt die Monographie als wesentliche Form der Präsentation und Vermittlung von Forschungsergebnissen in die wissenschaftliche Gemeinschaft und eine breitere Öffentlichkeit, sowie als zentrales Instrument der Kommunikation. Diese bringt auch zum Ausdruck, dass in diesem Fächerbereich die Forschung einzelner Forschungspersönlichkeiten einen zentralen Stellenwert besitzt. Eine Monographie ist Voraussetzung für eine wissenschaftliche Laufbahn. Es besteht weitgehend Konsens, dass ein wesentliches Ziel einer geistes- und kulturwissenschaftlichen Laufbahn das Verfassen eines „großen Buches“ ist. Das zweite Buch ist in der Regel Vorbedingung für eine Karriere auf der Ebene einer Professur. Die Monographie ist das vornehmste Medium der Analyse grundlegender Forschungsfragen, deren Behandlung entsprechenden Raum erfordern. Monographien bestimmen sehr wesentlich die Wahrnehmung einer Forscherpersönlichkeit in und außerhalb des jeweiligen Fachgebietes. Die Wirkung geistes- und kulturwissenschaftlicher Arbeit, insbesondere der Monographien, ist oft eine langfristige; die Rezeption erfolgt oft in einigem Abstand zur Veröffentlichung, dafür ist die „Halbwertszeit“ geisteswissenschaftlicher Arbeit ungleich länger als in der Regel in den Naturwissenschaften. Die Bandbreite ist freilich bei Monographien noch größer als bei Aufsätzen. Eine rasch geschriebene, schmale, in einem Dissertationsverlag publizierte und kaum rezipierte Monographie ist nicht gleichwertig mit einer aufwändigen Edition oder einem international beachteten, neue Ergebnisse bietenden und auf umfangreiche Forschungen gestützten Buch. Als weitere wichtige Publikationsformen neben der Monographie gelten in vielen GK-Disziplinen thematisch fokussierte Sammelbände.

In den meisten Sozialwissenschaften sind hingegen Veröffentlichungen in „hochrangigen Journalen mit Peer-review“ (high-ranking peer review journals) eine entscheidende Voraussetzung für eine wissenschaftliche Karriere. Wichtig in der ersten Stufe der Karriere sind einige von einem einzigen Autor/einer einzigen Autorin verfasste Aufsätze (single-authored Papers), wobei in weiterer Folge, insbesondere im Laufe von Projektarbeiten, gute von mehreren Autor/inn/en verfasste Aufsätze (multiple co-authored Papers) ebenfalls sehr wichtig sind. Aufsätze in Zeitschriften (Journal-Publikationen) sind hier also mindestens gleichwertig, wenn nicht sogar wesentlicher als eine Monographie. Ein Beispiel aus der Demographie: eine Veröffentlichung in jungen Jahren in der führenden Zeitschrift „Demography“ hilft oft mehr als die Publikation der Dissertation als Buchmonographie. Für andere Teile der Soziologie und die Wirtschaftswissenschaften gilt Analoges, wobei hier Zeitschriften wie „American Economic Review“, „Journal of Political Economy“ oder „Econometrica“ im Bereich der Wirtschaftswissenschaften zu den angesehensten Veröffentlichungen zählen. Sprachlich gilt, dass sich seit 1945 in den meisten großen Sozialwissenschaften, aber auch in fast allen der kleineren Fachbereiche im Schnittpunkt zwischen Sozial- und Kulturwissenschaften wie Sozial- und Kulturanthropologie, den außereuropäischen Philologien und Teilen der allgemeinen

⁴ Hornbostel 2008, 60.

⁵ Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften, Wissenschaftsrat, Köln, 21. 6. 2010, 26.

Linguistik Englisch als unabdingbare und entscheidende Publikationssprache eindeutig durchgesetzt hat. Diesbezüglich ist die Situation in vielen Geisteswissenschaften anders: Geisteswissenschaftliche Forschung ist in den meisten Fächern von Vielsprachigkeit geprägt, ohne dass sich eine bestimmte „Leitsprache“ herausgebildet hätte. Wo dies dennoch geschieht, muss dies nicht unbedingt das Englische sein – man denke an die Stellung des Italienischen in der Kunstgeschichte. Zentrale geisteswissenschaftliche Monographien werden zumeist in den jeweiligen Landessprachen bzw. eingeführten überregionalen europäischen Wissenschaftssprachen veröffentlicht. Freilich verbreitet sich in vielen Bereichen Englisch als Medium pragmatischer internationaler Kommunikation, das Forschungsergebnissen die weiteste Verbreitung sichert. Hervorzuheben ist allerdings, dass bei der gesellschaftlichen Bewertung geisteswissenschaftlicher Arbeit auch der Sprachförmigkeit große Bedeutung zukommt und gerade sprachlich herausragende Werke über lange Zeiträume gesellschaftlich rezipiert werden. Die Sprachförmigkeit dient ganz wesentlich der gesellschaftlichen Orientierungsfunktion, welche die Geistes- und Sozialwissenschaften wahrnehmen. Die Rezeption geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung in den sie tragenden Gesellschaften ist daher auch an die Verwendung von Nationalsprachen gebunden. Insofern sind Monographien nach dem angestrebten Publikum (nationale bzw. internationale Wissenschaftsgemeinschaft; breitere nationale bzw. internationale Öffentlichkeit) zu differenzieren und zugleich Übersetzungen in andere Sprachen als besonderes Kriterium für Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu unterstreichen.

3. MÖGLICHE KRITERIEN BEI DER BEWERTUNG VON PUBLIKATIONEN IM GSK-BEREICH

3.1. ÜBERSICHT

Das Gesamtspektrum der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit aller geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächer umfasst eine enorme Bandbreite, bei der es ebenso wesentlich ist, die Gravitationszentren zur Kenntnis zu nehmen und anzuerkennen, wie die breiten Übergangsbereiche, die zwischen ihnen bestehen. Zu differenzieren ist im deutschsprachigen Raum und an der ÖAW zwischen den ‚klassischen‘ Sozialwissenschaften (Ökonomie, Demographie, Soziologie) und den Geisteswissenschaften (Geschichtswissenschaften im weitesten Sinn; europäische und außereuropäische Philologien). Der weite Übergangsbereich von Sozial- und Kulturwissenschaften umfasst etwa die gegenwartsbezogenen Rechtswissenschaften, die Erziehungswissenschaft und die Linguistik mit eigener Publikationskultur sowie etliche Fächer, die sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze verknüpfen (z.B. Geographie, Sozialanthropologie).

Grob vereinfachend ist zunächst festzuhalten, dass

- die Publikationstätigkeit der geisteswissenschaftlichen Fächer (auf die in der Folge deshalb detaillierter eingegangen wird) in hohem Ausmaß weiterhin durch Buch-Genres unterschiedlicher Art charakterisiert ist;
- einige sozialwissenschaftliche Großfächer (wie Ökonomie, Psychologie oder Demographie) grundsätzlich analog zu den Natur- und Lebenswissenschaften organisiert sind, d.h. hier liegen – von der größeren Bedeutung von Lehrbüchern, Fachlexika und populärwissenschaftlichen Sachbüchern abgesehen – die Prioritäten ebenfalls bei internationalen Fachzeitschriften in vorwiegend englischer Sprache;
- im breiten, und zugleich wachsenden Übergangsfeld zwischen beiden Gravitationszentren konsequenterweise beides als zentrale Kriterien der wissenschaftlichen Publikation gilt, nämlich sowohl ein vielfältiges Spektrum von Fachjournals als auch der Bereich hochwertiger Buchpublikationen.

Die Bewertung geisteswissenschaftlicher Publikationen kann nach einer recht großen Anzahl von Kriterien erfolgen. Eine – pragmatisch bis zu einem gewissen Grad nötige – Reduzierung verringert auch ihre Treffsicherheit. Die Auswahl sollte dabei jedenfalls auf die Ziele der jeweiligen Forschungsträger- oder Förderorganisation abgestimmt werden.

Die im November 2011 geänderten Kriterien des FWF für die Publikationsförderung enthalten zum Beispiel vor allem folgende Kriterien:

- Hohe internationale Sichtbarkeit
- Peer-review durch die Zeitschrift / den Verlag
- Lektorat

Im Besonderen fördert der FWF zur besseren Zugänglichkeit eine englische Übersetzung und eine Open Access-Online-Ausgabe. Neben einer sorgfältigen Berücksichtigung von „best practices“ im gesamten deutschsprachigen Raum ist eine Orientierung an der bewährten Praxis des European Research Council (ERC) bei der Beurteilung primär qualitativer Kriterien wissenschaftlicher Publikation empfehlenswert. Im ERC sind die GSK in einem von insgesamt drei Bereichen zusammengefasst, der sogenannten SH Domain (Social Sciences and Humanities). Bei der Beurteilung des bisherigen wissenschaftlichen Outputs von Antragsteller/inne/n wird zur Erstellung eines ersten Überblicks nach beiden Hauptformaten gefragt, also Buchpublikationen in angesehenen Verlagen und Publikationen in angesehenen Journals (jeweils mit Peer-review-Verfahren). Als weitere Differenzierung wird berücksichtigt, inwiefern diese Publikationen nur in der ersten Arbeitssprache vorliegen, oder auch in einer (weiteren) akademischen lingua franca, inwiefern es sich um single-authored oder co-authored Beiträge handelt (bzw. um herausgegebene oder mitherausgegebene Buchpublikationen), sowie (bei Büchern) welches Echo bzw. welche Rezensionen vorliegen. Zitationsbasierte Indices spielen in den GSK-Panels des ERC keine Rolle. Die Interessen einer Forschungsträgerorganisation sind allerdings etwas anders gelagert als diejenigen von Forschungsförderungsorganisationen; zum Beispiel ist an der ÖAW im Unterschied zu FWF und ERC die nachträgliche Qualitätskontrolle entscheidend, nicht die vorgängige Projektbeurteilung.

In der Folge soll eine größere Zahl von Kriterien auf ihre Anwendbarkeit diskutiert werden.

3.2. MÖGLICHE KRITERIEN ZUR BEURTEILUNG VON GSK-PUBLIKATIONEN INSGESAMT

3.2.1. Quantität (Zahl der Publikationen)

Naheliegender ist, dass für eine erste Bewertung des wissenschaftlichen Werks die Zahl der Publikationen eine wichtige Rolle spielt. Das ist ein brauchbares Kriterium sowohl für die Bewertung der Forschungstätigkeit einzelner Wissenschaftler/innen als auch für ganze Institute. Dazu wurden verschiedene Instrumentarien entwickelt:

1. Erstens können Richtwerte festgelegt werden, etwa eine Monographie in fünf Jahren oder ein bzw. mehrere Aufsätze pro Jahr. Solche Sätze müssten allerdings nicht nur fachspezifisch festgelegt werden, sondern auch je nach der spezifischen Forschungsaufgabe innerhalb der Fächer (etwa dauern Neuerschließungen von Quellen oder umfangreiche Feldforschungen wesentlich länger als eine Synthese bereits gedruckter Forschungsergebnisse). Veröffentlichungen in wichtigen Zeitschriften mit Peer-review erscheinen oft mit jahrelanger Verzögerung.
2. Zweitens können auch (teils sehr ausgefeilte) Punktesysteme zur Anwendung kommen (die etwa erlauben, Mitautorschaft mit geteilter Punkteanzahl zu zählen). Die formale Äquivalenz zwischen den Fächern, die auf diese Weise hergestellt wird, ist aber tatsächlich kaum zu erreichen.
3. Drittens kann der Vergleich zwischen verschiedenen Instituten desselben Faches angestrebt werden, besonders auf internationaler Ebene. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass zumindest ähnliche Parameter zur Leistungsbeurteilung angewandt werden und die Ergebnisse auch öffentlich zugänglich sind. Das ist gerade in den Geisteswissenschaften noch kaum der Fall.

Trotz aller Schwierigkeiten, die Ergebnisse numerisch zu erfassen und objektivierbar zu machen, bleibt die Zahl der Publikationen ein wesentliches Kriterium für den Erfolg einer Forschungstätigkeit. Die Zahlen allein können allerdings irreführend sein und sollten nicht unkommentiert ausgewertet werden.

3.2.2. Publikationsform

Über die relative Bedeutung der Monographien und Artikel in Journals mit Peer-review in den GSK-Disziplinen wurde in den vorigen Kapiteln schon Wesentliches gesagt. Hier muss fachspezifisch geurteilt werden. Dasselbe gilt für die adäquate Berücksichtigung weiterer Publikationsformen, wie etwa thematisch fokussierte Sammelbände, Quelleneditionen, Artikel in Journals ohne Peer-review, Lexikonartikel, Rechtskommentare, Datenbanken, Rezensionen/Review Articles, Lehrbücher oder Lehrmaterialien, Online-Ressourcen etc. Die gesamte Breite der

wissenschaftlichen Produktion sollte prinzipiell erfassbar sein.⁶ Vieles davon kann für die Zwecke einer quantitativen Übersicht in der Kategorie ‚sonstige Publikationen‘ zusammengefasst werden, muss für eine tiefere Beurteilung aber in Listenform zugänglich sein.

3.2.3. Umfang

Umfang ist ein simples quantitatives Kriterium, das zumindest einen Anhaltspunkt für den Arbeitsaufwand darstellt. Eine Zählung nach Druckseiten ist praktikabler, wenn auch oft irreführend; die Wortanzahl ist präziser, aber weniger leicht zu erheben. Der Nachteil ist, dass die Bewertung rein quantitativ ist; eventuell wird Geschwindigkeit belohnt. Handhabung: Das Verfahren ist in Leistungserfassungssystemen wie dem an der ÖAW genutzten AkademIS leicht zu implementieren, da die Seitenzahl bei Artikeln bereits eingegeben wird; bei Monographien ist das leicht möglich.

3.2.4. Formale Qualitätskriterien

a) Qualitätsprüfung bei der Druckannahme

Peer-review ist bei Zeitschriften ein grundlegendes Qualitätskriterium. Auch Monographien werden bereits verbreitet einem Peer-review-Verfahren unterzogen, z.B. bei angesehenen Verlagen in Großbritannien, den USA, in den Niederlanden und Belgien. In Deutschland gibt es Peer-review-Verfahren eher bei Reihen, seltener bei Verlagen. In Österreich ist es vor allem bei Beantragung eines Druckkostenzuschusses üblich. Die Vorlage bei der ÖAW kann nach dem neuen Verfahren als Peer-review gelten. Bei manchen Verlagen ist auch die Einladung zu Publizieren ein Kriterium, wenn auch eher für das Ansehen des Autors/der Autorin und weniger für die Qualität des Werkes. Die Qualität von Peer-review-Verfahren kann variieren und hat in manchen Fällen eher Alibi-Funktion. Generell ist zu hoffen, dass Qualität und Vergleichbarkeit steigen werden. Der Druck verbreiteter Qualitätskontrolle könnte auch dazu führen, dass mehr Verlage ein Peer-review-Verfahren durchführen.

Eine besondere Form der Qualitätsprüfung einer wissenschaftlichen Arbeit stellt die Habilitation dar.

b) Renommee und Reichweite des Verlags, der wissenschaftliche Reihe

Hier gibt es deutliche Abstufungen zwischen Selbstverlag auf der einen Seite und renommierten Verlagshäusern sowie erstklassigen Universitätsverlagen auf der anderen Seite. Einen eigenen Typ stellen Verlage dar, die insbesondere in Deutschland gegen einen Kostenbeitrag vor allem Dissertationen veröffentlichen. Ein Qualitätsmerkmal bei Verlagen ist ein eigenes wissenschaftliches Lektorat. Ein ergänzendes Kriterium ist auch, welche Verbreitung eines Buches ein Verlag ermöglicht und wie lange es verfügbar bleibt. Die Reputation eines Verlags hängt mit diesen Unterscheidungen zusammen, ist aber teils unabhängig davon. Darüber gibt es in den jeweiligen Fächern ein großes, wenn auch nicht immer unumstrittenes Orientierungswissen, sodass in einer Publikationsliste die Angabe des Verlags sinnvoll wäre. Innerhalb von Verlagen können bestimmte Reihen höheres oder geringeres Ansehen besitzen, sie sollten daher auch angegeben werden können. In narrativen Selbstdarstellungen kann in einzelnen Fällen auf Publikationen in angesehenen Verlagen oder Reihen verwiesen werden. Ein Ranking oder eine genaue Abgrenzung von ‚angesehenen‘ oder ‚weniger angesehenen‘ Verlagen ist aber kaum möglich.

⁶ Das ist auch der Ansatz im neuen REF (Research Excellence Framework) in Großbritannien, siehe das Working Paper Panel Criteria and Working Methods, January 2012.

c) Frage der Online-Publikation

Derzeit sind in den Geisteswissenschaften (aber auch in den GSK insgesamt⁷) Publikationen, die im Internet verbreitet werden, noch deutlich weniger angesehen als Druckausgaben. Das liegt auch daran, dass die Qualitätsstandards dabei noch relativ intransparent sind und viele Open Access-Zeitschriften (selbst in Teilen der Naturwissenschaften) noch lange nicht zu den Spitzenzeitschriften ihres jeweiligen Faches gezählt werden können. Doch bemühen sich Forschungsförderungsorganisationen wie der FWF, Open Access als Publikationsform zu etablieren. Handhabung: Das einzige universell anwendbare formale Kriterium im Bereich der Publikationsart ist die Durchführung einer Begutachtung (Peer-review) durch den Verlag. Die anderen Unterscheidungskriterien eignen sich kaum für quantitative Indikatoren. Doch tragen sie zu einem bestimmten Profil eines Autors/einer Autorin bzw. eines Instituts bei, das für Kolleg/inn/en (z.B. bei Evaluationen) relativ leicht interpretierbar ist.

3.2.5. Internationalität, Sprache, Zugänglichkeit

Ob Forschungsergebnisse nur auf Deutsch veröffentlicht werden und daher nur beschränkt zugänglich sind oder ob sie auch in wesentlichen Fremdsprachen publiziert werden, ist entscheidend für die Rezeptionsmöglichkeiten (mit Ausnahme der Germanistik) und längerfristig für die internationale Reputation. Deshalb sollte das Vorhandensein von Veröffentlichungen im Ausland und in Fremdsprachen ein Kriterium sein. Englische Veröffentlichungen sind dabei sicherlich wichtig; aber auch Sprachen anderer Wissenschaftstraditionen sollten je nach Fachgebiet als gleichwertig berücksichtigt werden. Je größer die Anzahl der Publikationen, die gewertet werden, desto mehr ist hier eine fachspezifisch sinnvolle Kombination von Sprachen und Publikationsorten zu erwarten; Leitkriterium ist die möglichst breite Zugänglichkeit der Forschungsergebnisse. Das gilt nicht nur für Monographien, sondern auch für Artikel, Vorträge etc. Als Pluspunkt sollten in jedem Fall Übersetzungen erfolgreicher Monographien in Fremdsprachen gewertet werden (z.B. auch in Leistungserfassungssystemen wie AkademIS).

3.2.6. Rezeption und Reaktionen

- a) Vorhandensein in Bibliotheken (z.B. internationale Bibliotheksverbünde: MELVYL etc.)
- b) Aufnahme in Internet-Datenbanken, Internetpräsenz (z.B. Google Scholar)
- c) Zitationshäufigkeit
- d) Preise (z.B. Best Paper Awards; Preise für Monographien)

Handhabung: Dabei handelt es sich größtenteils um quantifizierbare Kriterien, die insgesamt eine gewisse Aussagekraft haben. Sie sind allerdings nur mit großem Aufwand zu erfassen und ändern sich oft und in unterschiedlichen Zeiträumen. Zitationshäufigkeit ist in vielen Sozialwissenschaften ein zentrales Kriterium, ihre Bedeutung in den Geisteswissenschaften ist noch beschränkt. Die gängigen bibliometrischen Instrumente sind vor allem auf Zeitschriften zugeschnitten, bei Monographien ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten. Für die Eingabe in Leistungserfassungssystemen wie AkademIS oder für andere Arten der quantitativen Erfassung sind alle diese Kriterien in den Geisteswissenschaften derzeit nicht geeignet. Jedoch könnten sie in Kommentaren zu Kennzahlen, Berichten o.ä. Eingang finden und bei Evaluierungen berücksichtigt werden.

3.2.7. Gezieltes Peer-review vorgelegter Auswahlpublikationen

Dieses System kommt bei der bisherigen RAE (Research Assessment Exercise) und nunmehrigen REF (Research Excellence Framework) in Großbritannien zur Anwendung, einer zyklischen budgetrelevanten Forschungsevaluation in den Universitäten.⁸ Als Kriterien gelten dabei in den Sozial- und Geisteswissenschaften Originalität (origi-

⁷ In einigen der großen Sozialwissenschaften haben sich bereits einige online Journale etabliert, welche auch einen sehr guten Ruf aufgebaut haben. Insbesondere gelingt es diesen Journalen, die Dauer zwischen Einreichung, Annahme und Publikation wesentlich zu reduzieren. Ebenso werden „Online first“-Publikationen von einigen Journalen sehr unterstützt. Generell sind Online-Publikationen in den Sozialwissenschaften sicherlich ein wichtiger Schritt, da die Aktualität der Forschungsergebnisse oft sehr wesentlich ist. Beispielsweise sollte eine Analyse der Wirtschaftskrise oder eines Geburteneinbruchs nicht erst fünf Jahre nach dem Ereignis publiziert werden. Forschungsergebnisse, welche insbesondere auch als Entscheidungsgrundlage wichtiger gesellschaftlicher Entscheidungen fungieren, müssen zeitnah publiziert werden.

⁸ REF2014: Panel Criteria and Working Methods, January 2012, 9–16.

nality), Relevanz (significance) und methodische Strenge (rigour).⁹ Das System einer inhaltlichen Beurteilung ausgewählter Publikationen wurde jüngst auch in Italien eingeführt¹⁰ (und in einer Empfehlung des Wissenschaftsrats in Deutschland für die Geisteswissenschaften als zentrales Kriterium vorgeschlagen¹¹). Es erlaubt direkte Beurteilung der Qualität von Publikationen, wobei quantitative und formale Kriterien mehr oder weniger zurücktreten können. Alle drei Institutionen setzen dabei einen siebenjährigen Evaluationszyklus an. Das ist freilich ein sehr aufwändiges Verfahren und benötigt eine große Anzahl von Gutachter/inne/n. An der ÖAW ist dies allenfalls bei großangelegten Evaluationen mit einschneidenden institutionellen Veränderungen praktikabel.

3.3. SPEZIELLE KRITERIEN FÜR MONOGRAPHIEN IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

3.3.1. Typisierung von Monographien nach Arbeitsaufwand und Wissenschaftlichkeit

Eine Möglichkeit ist die Typisierung von Monographien, die sich an den Kriterien „Forschungsleistung“, „angestrebtes Publikum“, und „Rezeptionszeitraum“ ausrichtet. Das ‚Grimm-Papier‘ der Universität Wien etwa schlägt folgende Unterscheidung vor, die sinngemäß auch auf weitere Publikationstypen anwendbar wäre:

- a. Forschungsbasierte Monographie („Publikationen im wissenschaftlichen Diskurs, die dem Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis dienen“) – Kriterium: längerfristige Rezeption.
- b. Forschungsorientierte Synthese (Überblick über den Forschungsstand) – Kriterium: kurzfristige Rezeption, Verbreitung.
- c. Forschungsbasierte Monographie, die sich auch an ein außerwissenschaftliches Publikum richtet (gesellschaftliche Vermittlung von Forschungsergebnissen) – Kriterium: Verbreitung, Auflage.

Eine analoge Unterscheidung könnte beim Publikationstyp ‚wissenschaftliche Quellenedition‘ getroffen werden (ein an der ÖAW häufiges Forschungsziel), wo der Unterschied in der jeweiligen Forschungsleistung noch gravierender ist:

- a. Aufwändige Neuedition verbunden mit wesentlicher neuer Forschungsarbeit.
- b. Überarbeitete Wiederherausgabe, Transkription eines textus unicus oder kommentierte Quellensammlung auf der Basis des Forschungsstandes.
- c. Unveränderte Ausgabe mit Übersetzung zur Zugänglichmachung für ein breiteres Publikum.

Der Vorteil einer solchen Einteilung in Typen ist es, dass sie erlaubt, nach unterschiedlichen Kriterien unterschiedliche Bewertungen zu treffen und ein spezifisches Profil einer Persönlichkeit oder eines Instituts zu erkennen. Freilich sind die Grenzen zwischen den drei Genera fließend, was durchaus einen bedeutenden Vorzug geisteswissenschaftlicher Monographien darstellt, aber in manchen Fällen die Zuordnung erschwert. Insbesondere ist das Erreichen einer breiteren Leserschaft nicht notwendigerweise mit einem Verlust an wissenschaftlichem Niveau verbunden. Hervorzuheben sind auch Ausstellungskataloge und Lehrbücher, die ebenfalls schwer in ein Schema einzuordnen sind, in einzelnen Fächern (z.B. Kunstgeschichte) jedoch als hochwertige Buchveröffentlichungen gelten, die den Verfasser/inne/n entsprechendes Prestige in der Fachwelt eintragen.

Handhabung: Erforderlich ist eine Selbstzuordnung (oder allenfalls eine Zuordnung durch Peer-review). In Leistungserfassungssystemen wie AkademIS und generell in quantifizierenden Berichten wäre eine Implementierung möglich, welche wahrscheinlich nur für Monographien und Quelleneditionen, wenn überhaupt, sinnvoll ist. Schwieriger ist es, in der Folge die jeweils typenspezifischen Kriterien (Rezeption, Auflage...) mit dieser Klassifizierung zu verknüpfen.

⁹ REF2014: Panel Criteria and Working Methods, January 2012, 106 und 141.

¹⁰ Valutazione della Qualità della Ricerca 2004–10.

¹¹ „Die Bewertung der Publikationsleistungen sollte vornehmlich auf der Basis von qualitativen Begutachtungen erfolgen. Quantitative Indikatoren und Publikationslisten sollten als Hintergrundinformationen hinzugezogen werden. Zur qualitativen Bewertung sollten pro Professur bis zu fünf Publikationen eingereicht werden, die aus den letzten sieben Jahren stammen sollten.“ Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften, Wissenschaftsrat, Köln, 21. 6. 2010, 25.

3.3.2. Inhaltliche Beurteilung durch Rezensionen

Rezensionen sind ein klassischer Maßstab der geisteswissenschaftlichen Qualitätsprüfung. Als Kriterium könnte die Anzahl der Rezensionen dienen (die allerdings arrivierte Autor/inn/en bevorzugt), ferner die Wichtigkeit der Rezensionsorgane. Dazu kommt die Ausführlichkeit der Rezension (tatsächliche Besprechung oder nur Kurznotiz). Schwieriger zu erfassen ist die qualitative Bewertung (positiv/negativ, oder nur Inhaltsangabe). Immerhin stellen Rezensionen so etwas wie ein nachträgliches Peer-review dar. Sie haben aber auch ähnliche Stärken und Schwächen (Voreingenommenheit, Rezensionskartelle, Nicht-Abgabe von Rezensionen durch den vorgesehenen Rezensenten/die vorgesehene Rezensentin etc. können vorkommen). Neuerdings kommen zu den klassischen Rezensionen noch online-Rezensionen, teils in durchaus angesehenen Organen, die berücksichtigt werden sollten; oder Diskussionen in Internetforen (wo aber die Färbung durch bestimmte Orientierungen oder durch ‚trolls‘, anonyme Querulant/inn/en, stark sein kann).

Handhabung: Rezensionen erscheinen in einem Zeitraum von bisweilen mehreren Jahren nach der Publikation und in einer unübersichtlichen Vielfalt von Rezensionsorganen, sind also selbst für den Autor/die Autorin schwer zu überblicken. Ihre Erfassung ist vor allem für die Rezeption von Monographien aussagekräftig. Bei Sammelbänden sind immerhin die Anzahl und das Ansehen der Rezensionsorgane aussagekräftig. Zeitschriftenartikel werden kaum rezensiert. Die Anzahl der Rezensionen könnte in Leistungserfassungssystemen wie AkademIS erfasst werden. Der Name des Rezensenten/der Rezensentin sowie des Rezensionsorgans ist quantitativ unerheblich, kann aber für Evaluationen etc. wesentlich sein. Eine weitergehende inhaltliche Auswertung ist kaum praktikabel.